

Was heute passiert

Schweiz
Am Medienfrühstück der UBS wird über die Unternehmenssteuerreform III debattiert.

Der Kanton Basel-Landschaft zeigt auf, wie er sein Budget in den kommenden vier Jahren ausgleichen will.

Ausland

Wladimir Putin ruft die sogenannten BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika) zu einem Gipfeltreffen nach Russland.

Sport

Stan Wawrinka und Roger Federer bekommen es im Viertelfinal mit den Franzosen Richard Gasquet und Gilles Simon zu tun.

Frage des Tages

Paketversand per Drohne – finden Sie das gut?

Ja Nein

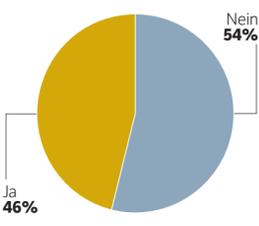
Stimmen Sie online ab unter der Rubrik «Mehr/Mitmachen»

www.aargauerzeitung.ch
www.bzbasel.ch
www.basellandschaftliche.ch
www.solothurnerzeitung.ch
www.grenchnertagblatt.ch
www.limmattalerzeitung.ch
www.oltner.tagblatt.ch

Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.

Ergebnis letzte Tagesfrage

Wir haben gefragt: Schauen Sie noch Velo-Rennen?



Video des Tages



Die Tour de France aus der Fahrer-Perspektive.

TWEET DES TAGES

Die Hitzewelle machte auch dem öV zu schaffen. **Bjoern** (@b_dutchman) hat das am eigenen Leib erfahren.

«Neu bei der #sbb: Saunawagen! 2x Inter-city, zweimal funktioniert Klimaanlage nicht! Hitzerabatt wäre angebracht!»

Kampf gegen Doping Die schwierige Arbeit der Schweizer Kontrolleure

Frau S. fragt nach Blut

Wie alle Dopingbekämpfungstellen kämpft Antidoping Schweiz mit knappen Mitteln. Der Aufwand ist riesig, das Frustranzpotenzial hoch. Es ist eine Welt der Idealisten und der Geheimen. Eine Dopingkontrolleurin erzählt von ihrer Arbeit.

VON RAPHAEL BIERMAYR

Wenn Regula S. zur Arbeit fährt, kann es vorkommen, dass sie nicht weiss, wie oder wann sie wieder nach Hause kommt. Vielleicht, weil sie am Autosalon Genf - in Turnschuhen und dem Blitzlicht ausweichend - einen Sportler zu einem öffentlichen Termin begleiten muss. Vielleicht, weil sie Tausende Kilometer weit weg aus einem Flugzeug gestiegen ist, um einen Sportler zu überraschen.

S. ist Dopingkontrolleurin. Den Begriff «Fahnderin» liest ihr Arbeitgeber, Antidoping Schweiz, nicht gern. Dabei kommt er der Tätigkeit näher. Das Folgen eines Athleten auf Schritt und Tritt, bis dieser eine Probe abgegeben hat, nennt sich im Jargon «beschatten», auch das Wort «aushorchen» fällt im Gespräch. Weil bei diesen Aufgaben das Unerkanntheit Voraussetzung ist, darf weder ein Foto noch ihr richtiger Name veröffentlicht werden.

S. ist seit rund drei Jahren als Kontrolleurin im Einsatz. Sie ist eine von fünf Personen bei Antidoping Schweiz, die diese Aufgabe ausfüllen. Als früherer Arztgehilfin darf die 36-Jährige neben Urin- auch Blutproben abnehmen. Da sich mit den Verfahren unterschiedliche Substanzen nachweisen lassen, reicht eines nicht aus, um ein komplettes Bild zu haben. Nicht immer lassen sich infolge logistischer Hürden sowohl Urin- als auch Blutprobe nehmen.

Man kennt die Geschichten von Sportlern, die darauf warten, bis sie endlich Wasser lassen können. Das dauert. Manchmal Minuten, manchmal Stunden. Und wer Mühe hat, unter

Beobachtung zu pinkeln, wird einer besonders harten Probe ausgesetzt: Bei Urinproben haben der Kontrolleur (bei Männern) respektive die Kontrolleurin (bei Frauen) Sichtkontakt. Das mag übertrieben wirken, doch die Raffinesse mancher Athleten kennt kaum Grenzen. Im vergangenen Jahr wurde ein italienischer Leichtathlet gesperrt, weil er aus einem Kunststoffpenis sauberen Urin in das Teströhrchen laufen gelassen hatte. Ein Kniff, den übrigens schon Diego Maradona angewandt haben soll. Derlei hat S. noch nicht erlebt, dank Hartnäckigkeit will sie es erst gar nicht so weit kommen lassen. «Wir lassen uns nicht auf der Nase herumtanzen - oder versuchen zumindest, dass das nicht passiert», sagt sie im Berner Dialekt.

Kontrolle am Neujahrsmorgen

Tricks haben auch die Kontrolleure auf Lager. Ab 6 Uhr bitten sie Athleten ihn der Regel zur Kontrolle. «Wie bei jedem Menschen geht nach dem Aufwachen der WC-Gang erfahrungsgemäss schneller», weiss sie. Das gilt natürlich auch für den Morgen des 1. Januar. S. und ihre Kollegen dringen in das Privatleben von Sportlern ein. Privates und Geschäftliches überlappen sich auch bei S. manchmal. «Es ist unmöglich, eine Arbeitswoche genau vorauszusagen. Die Arbeitszeit variiert je nach Saison zwischen 30 und 80 Stunden pro Woche. Das verlangt eine hohe Flexibilität im Umfeld», erklärt sie. S. hat keine Familie, im Gegensatz zu zwei Kollegen. «Die müssen ihr Leben noch besser organisieren», weiss sie. Dass eine Kontrolle wegen einer persönlichen Situation eines Kontrolleurs abgesagt würde, käme nur in grössten Notfällen vor.

Wer wann kontrolliert wird, unterscheiden die Antidoping-Schweiz-Mit-

«Ein Zweitplatzierter, der die Olympia-Goldmedaille von einem Doper geerbt hat, wird nie als richtiger Sieger behandelt, obwohl er beschissen wurde.»

Regula S.
Dopingfahnderin

arbeiter in der Geschäftsstelle. Neben einem routinemässigen Turnus können markante Leistungssprünge oder ein bevorstehender Wettkampf Gründe für ein Ausrücken von S. sein - oder Hinweise von aussen. Hier sind die Kontrolleure besonders gefordert, die Gründe für eine Anschwärzung eines Athleten sind vielfältig. «Es kommt vor, dass ein Anruf im Auftrag eines Konkurrenten gemacht wird, um von ihm selbst abzulenken», erklärt S.

In ihrem Beruf ist S. nicht beliebt. Das ist ihr klar und das kriegt sie manchmal zu spüren. Die meisten Sportler wüssten aber um die Notwendigkeit und akzeptierten diese, ohne zu murren. Gegenseitiger Respekt und Menschenverstand gehörten zum Anforderungsprofil eines Dopingkontrolleurs. «Am Anfang dachte ich, es würde mehr Troubles geben. Meine Erfahrung zeigt, dass man als Kontrolleurin vieles selbst beeinflussen kann durch sein Verhalten. Es gilt: Wie man in den Wald ruft ...» Einmal aber sei sie in eine Situation geraten, in der sie sich «sehr unwohl» gefühlt habe. S. wurde während einer Kontrolle am Trainingsort eines Sportlers von dessen Entourage bedroht. Ihre Konsequenz: «Seither gehe ich nicht mehr allein dorthin.»

Ihre Proben hätten kaum jemanden überführt - obwohl «starke Auffälligkeiten» bestanden hätten. «Es dauert sehr lang, bis jemand wirklich als positiv gilt», sagt S., und kann eine Enttäuschung nicht verbergen. Die Dopingbekämpfung ist ein immerwährendes Katz-und-Maus-Spiel: Angefangen beim Flüchten der Athleten, wenn sie wissen, dass ein Fahnder auf dem Wettkampfpfad ist, bis hin zu immer neuen Substanzen und immer kleineren Dosen (siehe separaten Artikel), die immer schwieriger zu finden sind oder in

immer kürzerer Zeit nachgewiesen werden müssen. Zeit ist der entscheidende Faktor. Die Proben müssen beispielsweise binnen 36 Stunden nach der Versiegelung im Labor analysiert werden. Bei Auslandseinsätzen kann das knapp werden, wie S. schildert. Auf Flughäfen stelle das Passieren der Sicherheitskontrolle eine zusätzliche Herausforderung dar. «Die fragen mich dort sehr genau, was sich in den Röhrchen befindet.»

«Legalisierung wäre gefährlich»

Jeder Dopingkontrolleur weiss, dass der Kampf gegen das Betrügen nicht gewonnen werden kann. Es geht für sie um Teilsiege, um Präsenz, um Vorbeugung. Leere Werte, wenn einen das Gefühl nicht loslässt, dass bei einem Athleten etwas nicht stimmt? «Wenn ein Olympiasieger des Dopings überführt wird, erbt der Zweitplatzierter die Goldmedaille», zeigt S. auf, «doch der wird nie als richtiger Olympiasieger behandelt, obwohl er beschissen wurde. Gegen diese Ungerechtigkeit kämpfe ich.» Von Doping-Legalisierung hält S. nichts. «Dann würde schon im Jugendbereich systematisch damit begonnen, - das ist viel zu gefährlich.» Sie könne zwar gewisse Gedankengänge von Sportlern nachvollziehen, die dopen, Verständnis habe sie deshalb nicht. Und leid täte ihr auch keiner: «Jeder soll mit fairen Mitteln kämpfen», lautet ihre Überzeugung.

Aus diesem Satz spricht nicht nur die Kontrolleurin. Regula S. ist selbst Sportlerin. Als Triathletin könnte auch sie auf Doping kontrolliert werden. Das geschah bislang nicht, auch früher nicht, als sie noch nicht für die Antidopingagentur tätig war. Sie ist froh darüber: «Je nach Wettkampf ist das Letzte, was man sich wünscht, zur Dopingkontrolle zu müssen.»

IMAGO/ZUMAPRESS

4,857

Mio. Franken erhält Antidoping Schweiz jährlich, davon 2,588 Millionen vom Bund 1,904 Millionen von Swiss Olympic (total 93 Prozent). Die restlichen 7 Prozent setzen sich aus Gebühren für beschlagnahmte Dopingmittel (Entsorgung) und aus dem Verkauf von Kontrolldienstleistungen zusammen.

4085

Kontrollen führte Antidoping Schweiz im Jahr 2014 durch - Rekord. 1029 davon entfielen auf Aufträge von Dritten im Rahmen der Leichtathletik-Europameisterschaften in Zürich.

69

Sportarten wurden von Antidoping Schweiz mit Kontrollen bedacht, darunter auch Exoten wie Eisstockschessen, Hornussen, Seilziehen und Tanzen.

11

Verstösse wurden geahndet und die Sportler mit Sperren von 3 bis 24 Monaten belegt. Das häufigste Vergehen war die Einnahme von Cannabis.

500

Sendungen mit verbotenen Mitteln beschlagnahmte der Zoll im letzten Jahr. Nur ein geringer Teil der unerlaubten Importe betraf lizenzierte Sporttreibende. Das meiste wurde vernichtet.

Der Heilsbringer steht in der Kritik

Ein umstrittenes Experiment mit Mikrodosen-Doping sorgt für Wirbel

VON RAPHAEL BIERMAYR

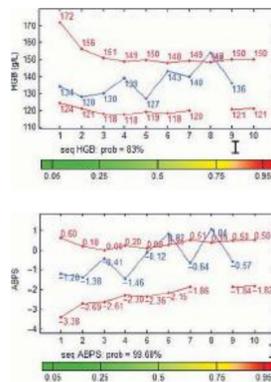
Bei seiner Einführung im Jahr 2008 galt der Biologische Pass als der wichtigste Schritt für eine systematische Dopingbekämpfung. In diesem Dokument werden über einen langen Zeitraum Ergebnisse aus Urin- und Blutproben in Blut- und Hormonprofilen festgehalten und laufend mit aktuellen Werten abgeglichen. Extreme Abweichungen sind so schnell feststellbar. Liegen solche vor, ist nach den Richtlinien der Weltantidopingagentur (Wada) das Doping nachgewiesen - selbst ohne Nachweis einer konkreten Substanz im Körper des Sportlers. Bis heute sind zahlreiche Athleten aufgrund der Auswertung des Biologischen Passes gesperrt worden. Aufkommender Kritik von Sportlern und Medizinern wird kein Gehör geschenkt. Zu attraktiv ist die Vorstellung, einen nicht zu übertrumpfende Karte in diesem Katz-und-Maus-Spiel zu haben.

Eigenblut in kleinsten Dosierungen

Doch offenbar hat sich auch diesmal ein Weg gefunden, wie die Betrüger die Fahnder austricksen. In Frankreich waren unter Kontrolle von Sportärzten acht Amateursportlern (vor allem Triathleten) innerhalb von 29 Tagen verschiedene verbotene Substanzen sowie Eigenblut in kleinsten und kleinsten Dosierungen verabreicht worden. Die Leistungssteigerungen - teilweise über sechs Prozent - schlugen sich nicht auf die Daten im Biologischen Pass nieder. Die Aussagekraft dieses Experiments, das Thema eines Fernsehbeitrags war, wird von manchen Experten angezweifelt. Doch die aufrüttelnde Wirkung ist unbestritten.

Der Zürcher Sportarzt René Zenhäusern begrüss Experimente wie dieses grundsätzlich, weil es «viel zu wenig seriöse Daten» über das Doping mit Mikrodosen gebe. Seine Erkenntnis: «Es ist sehr interessant, dass anscheinend schon sehr geringe Dosen gängiger Dopingmittel eine relevante Leistungssteigerung hervorrufen können.»

Matthias Kamber von Antidoping Schweiz (ADS) relativiert die Aussage-



Auszug aus einem Biologischen Pass: Die blaue Linie überschreitet mehrfach die zulässigen Grenzwerte.

HO

kraft des Versuchs. «Es wurde keine Doppelblindstudie gemacht, die Athleten wie auch die Studienleiter wussten, dass mit Doping gearbeitet wurde. Zudem sind Leistungstests nach mehrmaligem Durchführen tendenziell besser, weil man das Resultat kennt, das zu überreffen ist.» Da es sich bei den Versuchskaninchen um Amateursportler handelte, seien die Ergebnisse kaum eins zu eins auf den Leistungsbereich übertragbar. Kamber erhofft sich eine wissenschaftliche Beurteilung der Ergebnisse in Fachmagazinen.

Kontrollen häufiger in der Nacht

Im Wissen um die Anwendung von Doping in Mikrodosierungen hätte ADS seine Abläufe sowie die Auswertungssoftware für die Biologischen Pässe darauf ausgerichtet. «Die im Fernsehbeitrag zeigte Änderung im Blutprofil wäre durch uns als suspekt eingestuft worden. Wir hätten entsprechende Massnahmen, wie zum Beispiel engmaschigere Kontrollen, eingeleitet», ist er sicher.

Im Zug des Versuchs ist vom Welt-

angestossen worden, um die Enigma-schigkeit zu erhöhen. Weil Mikrodosen nur über einen kurzen Zeitraum im Körper nachgewiesen werden können, sollen die Kontrolleure künftig häufiger während der Nacht Proben nehmen. Die Ermächtigung dazu besteht:

«Leistungstests sind nach mehrmaligem Durchführen tendenziell besser, weil man das Resultat kennt, das zu überreffen ist.»

Matthias Kamber
Direktor Antidoping Schweiz

Die Wada hält in ihren Vorgaben zwar fest, dass die Kontrollen in der Regel zwischen 5 Uhr und 23 Uhr erfolgen sollen, möglich sind sie aber grundsätzlich 24 Stunden am Tag. Gemäss Matthias Kamber hat auch Antidoping Schweiz schon während der Nacht kontrolliert.

Der Schlüssel für die Fahnder, auch Klein- und kleinstmengen im Biologischen Pass nachweisen zu können, heisst: Handarbeit. Fachleute sind sich einig, dass ein Computerprogramm allein zu wenig Anomalien feststellen kann. Im genannten Experiment in Frankreich wertete eine Software die Pässe aus. «Es ist wichtig, dass die Werte nicht nur computertechnisch als normal oder nicht normal bezeichnet werden, sondern dass auch der exakte Verlauf der Blutwerte detailliert von einer entsprechend ausgebildeten Fachperson beurteilt wird», sagt Sportmediziner Zenhäusern.

Er weist auch auf die damit verbundenen finanziellen Konsequenzen hin, womit er den wunden Punkt der Dopingbekämpfung trifft. Die Detektivarbeit bei Kontrollen und Auswertungen sind enorm aufwendig und entsprechend teuer. Bei ADS entfällt rund die Hälfte des Jahresetats (rund 4,8 Millionen Franken) auf das Personal. Zwei Mitarbeiterinnen widmen sich der Auswertung der Biologischen Pässe. Ihre Arbeit dürfte in Zukunft nicht weniger werden.

«Keine körperliche Aktivität ist schädlicher als eine Tablette»

Wie steht es um Doping im Amateurbereich? Der renommierte Sportarzt René Zenhäusern setzt sich damit auseinander.

René Zenhäusern, gibt es im Hobbysport ein Dopingproblem?

René Zenhäusern: Im Volk herrscht die Meinung vor, der Konsum aller leistungssteigernden Substanzen sei Doping - falsch! Gemäss Weltantidopingagentur ist die Einnahme etc. von Substanzen auf der offiziellen Liste Doping. Auf dieser stehen nur Substanzen, die in mindestens zwei der folgenden drei Kategorien fallen: Sie bringen bewiesenermassen eine Leistungssteigerung mit sich; sie sind ein bewiesenes Risiko für die Gesundheit; sie sind ethisch nicht vertretbar.

Warum steht Cannabis auf der Liste?

Weil es die letzten zwei erwähnten Punkte erfüllt. Koffein zum Beispiel steht nicht drauf, obwohl es zwar erwiesenermassen leistungssteigernd, aber weder ein Gesundheitsrisiko noch ethisch fragwürdig ist.

Das heisst, wenn ich vor der Teilnahme an einem Volkslauf gekifft habe, kann ich wegen Dopings gesperrt werden?

Nur, wenn Sie ein lizenziertes Läufer sind. Und natürlich nur, wenn der Veranstalter respektive der ausrichtende Sportverband die Richtlinien der Weltantidopingagentur akzeptiert hat. Als Otto Normalläufer können Sie hingegen einnehmen, was Sie wollen.

Was sagen Sie denn als Mediziner zu Hobbysportlern, die Schmerzmittel einwerfen, bevor sie an Wettkämpfen teilnehmen?

Viele Menschen brauchen Medikamente, um Sport zu treiben. Zum Beispiel, wenn jemand mal einen Motorradun-

fall hatte, und ihn deshalb das Knie schmerzt. Was aus der Forschung klar hervorgeht: Es gibt nur etwas, das so extrem schädlich ist, wie sich nicht zu bewegen: das Rauchen. Keine körperliche Aktivität ist also schädlicher als eine Tablette zu nehmen, um sich bewegen zu können.

Soll Antidoping Schweiz seine Prävention auf Hobbysportler ausrichten?

Es stehen so wenig Mittel zur Verfügung, dass man Prävention und auch Kontrollen dort einsetzen soll, wo wirkliches Doping vorkommen kann. Und das ist sicher nicht bei Volksläufen oder in unteren Ligen von Mannschaftssportarten. (BIER)



René Zenhäusern ist Sportmediziner mit eigenem Rehabilitationszentrum in Zürich. Er ist unter anderem Arzt des Schweizerischen Karateverbands.